

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1920

287 (20.10.1920) Erstes und Zweites Blatt

Zeitspreis:
In Karlsruhe frei ins Haus
abgeholt monatlich 5.50 M.
an den Abonnenten ab-
geholt monatlich 6.10 M.
U. S. W. durch unsere
Agenturen bezogen 5.50 M.
monatlich, am Postamt
abgeholt monatlich 5.50 M.
vierteljährlich 16.50 M., durch
den Briefträger frei ins
Haus gebracht monatlich
5.50 M., vierteljährlich 16.50 M.
**Verlag, Schriftleitung
und Geschäftsstelle**
Hiltelstraße 1.

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung

Mit der Wochenschrift
„Die Pyramide“

Badische Morgenpost

Anzeigen:
Die Klein-Anzeigenzeile
oder deren Raum 1.00 M.
1.00 M. 1.00 M. 1.00 M.
Kleinzeile 5. — M.
erster Stelle 6.50 M.
Werbung nach Tarif.
Anzeigenannahme
bis 12 Uhr mittags.
kleinere Anzeigen höchstens
bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanrufkarte:
Geschäftsstelle Nr. 203.
Verlag Nr. 297.
Schriftleitung Nr. 204, 204
Schriftleitung Nr. 277

Gesamtdirektor: Hermann v. Paer. Verantwortlich für Inhalt: Martin Dollinger; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für den politischen Teil: Karl Jobo und Hermann Weick; für den literarischen Teil: Dr. E. H. Müller. Druck und Verlag: G. B. Müller'sche Buchdruckerei in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich. Friedenau, Dreieckstraße 55/56. Telefon-Nr. 111. Für unverlangte Manuskripte oder Druckfäden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Nachdruck ist ohne schriftliche Erlaubnis der Redaktion nicht gestattet.

117. Jahrg. Nr. 287. **Mittwoch, den 20. Oktober 1920** Erstes Blatt

Amerika und der Versailler Völkerbund.

Von Philipp Horn.

Ueber das Verhältnis Amerikas zum Völkerbunde hat der republikanische Präsidentschaftskandidat Harding gegenüber den Wählern des Staates Indiana höchst bemerkenswerte Erklärungen abgegeben, über die die „New Yorker Staatszeitung“ in Nr. 35 vom 20. August 1920 eingehend berichtet. Die deutsche Presse hat von diesen Erklärungen mehrfach Notiz genommen, meist jedoch in dem Sinne, als habe Harding sich überhaupt mit Schärfe gegen den Völkerbund ausgesprochen. Wichtig ist dies aber nur bezüglich des Versailler Völkerbundes, den Harding in Uebereinkunft mit anderen hervorragenden Amerikanern, wie dem früheren Vorkriegs-Botschafter David Jayne Hill, dem Senator France u. a., eine „Gewalt-Initiation“ (agency of force) nennt, ein „Angriffs- und Verteidigungsbündnis der Großmächte, bestimmt, die hilflosen Völker der Welt zu unterdrücken“; mit scharfen Worten kennzeichnet Harding die verhängnisvollen Folgen, die der Beitritt zu diesem Bündnis für die Vereinigten Staaten haben müßte; den Genossen dieses Bündnisses komme es nur darauf an, die Macht- und Geldmittel Amerikas für ihre Zwecke des Weltimperialisismus zu gewinnen und zu dauernder Verfügung zu haben.

Diese Negativ- aber bildet nur den einen Teil der Harding'schen Erklärungen. Wichtigere als diese Negativ- sind die positiven Ausführungen Harding's. Ueber die deutsche Presse bis jetzt so gut wie nichts berichtet hat. Harding wird nicht etwa dem alten hohen Ideale der Amerikaner, dem wirklichen Völkerbunde, nügen, sondern er stellt dem Gerüst der Versailler „Gewalt-Initiation“ den wahren Völkerbund gegenüber, dessen richtige Grundgedanken er in den Haager Konventionen von 1864 findet, zu denen die Welt zurückkehren und die sie weiter ausbauen müsse. Dem Ziele der Wilson-Politik stelle er als ein besseres im Ausbaue des Haager Schiedsgerichts in Verbindung mit einer freien Völkergemeinschaft gegenüber. Wenn gesagt worden sei, daß „Haag“ habe „keine Jayne“, so könne dieses Manuskript abgelehnt werden. Schon jetzt nimmt Harding an: die Liga der Völker, die Weltkriege hat aufgehört zu existieren und kann nicht wieder zum Leben erweckt werden. Das gereifte Urteil der Welt wird dahin lauten, daß der Versailler Völkerbund dieses Ende wohl verdient hat, aus dem einfachen Grunde, daß er allen friedlichen Tendenzen der fortschreitenden Kultur zum Trotz nicht auf der Wahrung des Rechtes, sondern der rohen Gewalt beruht; er stellt der Völkerliga des Krieges das Haager Ideal als das bessere gegenüber und führt aus: „Dort“ — im Haag — „haben wir einen internationalen Gerichtshof, der von feststehenden klaren Grundgesetzen des Rechtes regiert wird, ohne Leidenschaft und Vorurteil. Auf der andern Seite haben wir in der Völkerliga eine bloße Vereinigung von Diplomaten und Politikern, die gar nicht anders können, als nach den Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit und der nationalen Selbstsucht zu entscheiden“; „es ist der alte fundamentale Unterschied zwischen einer Regierung auf Grundlage des Gesetzes und einer Herrschaft persönlicher Willkür“; dem Versailler Bündnis, das bestimmt ist, „die hilflosen Völker der Welt zu unterdrücken“ stellt er gegenüber die „Weltliga freier Völker“, die sich durch Ermahnungen des Rechtes und der Gerechtigkeit leiten läßt, anstatt von den Motiven der Macht und des Eigeninteresses; „unser Land“ so schließt er, „ist bereits Mitglied einer solchen Weltliga, des Haager Tribunals, das im Gegensatz zum Versailler Völkerbunde nach wie vor funktioniert und in ein paar Wochen unter dem Vorhange eines Vertreters der Vereinigten Staaten seine Kommissar-Sitzungen wieder eröffnen wird“; es kommt lediglich darauf an, den Entscheidungen dieses Weltgerichtshofes den erforderlichen Nachdruck zu geben, ohne von dessen Mitgliedern ein Opfer nationaler Souveränität zu verlangen.

Man wird abzuwarten haben, welche weitere Entwicklung die Dinge in Amerika nehmen werden. Von welcher ungewisser Bedeutung es für die Befestigung der Welt nach dem ungeheuren Zusammenbrüche des Weltkrieges sein müßte, wenn die von Harding ausgesprochenen hohen Gedanken in der Regierung der amerikanischen Weltmacht zur Herrschaft gelangen würden, bedarf keiner näheren Darlegung. Harding ist sicherlich von jeder besonderen Neigung für Deutschland frei, das er, ohne der Ergebnisse des Subkommission-Prozesses zu gedenken, „den rücksichtslosen Angreifer“ nennt, „der seine überwältigende Truppe einer Führerschaft verdankt, die das irreführende Volk ins Unklare führte“; aber er will auch Deutschland die hilfreiche Hand zur

Wiederaufrichtung reichen. Und daß sein friedlicher Schlachtruf der Zukunft „Rückkehr von Versailles zum Haag“ im heutigen Deutschland volles Verständnis und lebhaftest Zustimmung finden wird, steht außer Zweifel: diesem wahren Völker-

Reichstagsbeginn.

V. Von unserer Berliner Redaktion wird uns

überbracht:
Der Beginn des Reichstages zeigt ein stilleres Aussehen, aber man darf wohl von einer Stille vorläufigen Tages sprechen, die während dieser Winterpause nicht ausbleiben können. Die Spaltung der Unabhängigen machte sich in dem Plenarsaal heute noch wenig geltend. Die Fraktion Völkern mit 22 Mann, die sich bereits eine Sonderorganisation geistlich hat, ist ja nur ein vorläufiges Gebilde. Heimlich droht die „Idealistische Fraktion“, mit dem Herr Koeber, der von den Blauen in Halle doch soeben zu Hilfe Dörflinger bekommen hatte, gegen die Ausweisung der famosen Einwohnern und Kolonisten projektiert. Er zeigte es gegenüber dem tatsächlichen Widerspruch des demokratischen Abgeordneten Schulz-Wechsungen auch durch, daß dieser Protest wenigstens für morgen auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Im übrigen wird vor Mittwoch nachher Woche entgegen früheren Absichten keine größere Debatte stattfinden, was vor allem dadurch zu erklären ist, daß die Regierung erst über die wichtigsten Fragen mit den Fraktionen vertraulich und orientierend Besprechungen haben wird. Dingel kommt, daß man auch noch eine Klärung der außenpolitischen Lage, das heißt vor allem der Formen und des Termins der sogenannten Wiedergutmachungskonferenzen mit den Alliierten abzuwarten wolle. Nach dem heutigen Beschlusse des Reichstages wird ja aus, um zu diesen Problemen Stellung zu nehmen, der Ausweis für auswärtige Angelegenheiten zusammenzutreten. Es darf bei dieser Gelegenheit wohl überhaupt die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Arbeiten des Reichstages nicht von einem allzu großen unheimlichen Scheitern begleitet werden. Nach den verschiedenen Parteitagungen und angestrichelten noch bevorstehenden Weg man schließlich nicht, was in der nächsten Zeit wiederholte lange Programmreden nützen sollten. Das Ansehen des Parlamentarismus wird dadurch etwas erhöht und etwas weniger wird die praktische Arbeit der Regierung erleichtert, wenn man ihr nicht einen größeren Zeitraum freiläßt, um erst einmal ohne ständige Ablenkung durch die parlamentarische Majorität zu zeigen, was sie leisten kann.

Die Arbeiterbewegung in England.

(Eigener Drahtbericht.)

L. Haag, 19. Okt. Die Demonstration der Arbeiter in London ist doch viel ernsthafter gewesen als die ersten kurzen Demonstrationen im letzten Jahr. 15 Bürgermeister der Londoner Vorstädte marschierten an der Spitze der Demonstrationen. In den Tagen wurden rote Fahnen entrollt und es kam zu einem Kampfe zwischen der Polizei und der Menge, wobei die jenseit mehrerer Ministerien getötet wurden. Lord George bemühte sich persönlich bei einem Empfang der Bürgermeister, beruhigen zu wirken, aber nach dem Vergehen soll er wenig Eindruck gemacht haben. In Cleveland haben einige Tausend Arbeiter der Wienergruben die Arbeit gleichzeitig mit den Arbeitern der Kohlengruben niedergelagt. In Heven von den dort großen Eisenbahnerdemonstrationen in Südwales erklärte man sich sofort für einen Sympathisanten, ebenso in Liverpool. Als Folge des Bergarbeiterstreiks breitet sich die Arbeitslosigkeit im ganzen Lande schnell aus. Aus allen Teilen Englands werden Entlassungen von Bauern gemeldet. In Wales sind bereits 80 Prozent der Metallarbeiter ohne Arbeit. Mehrere Zwischenfälle sind bisher noch nicht vorgekommen. Und in Regierungskreisen hofft man sogar, weil die Situation trotz des großen Umfangs so klar ist, daß man noch in dieser Woche zu einer Beilegung des Konfliktes übergehen könne.

Vollständige Ruhe in den Gruben.

(Eigener Drahtbericht.)

Amsterdam, 19. Okt. Der „Telegraaf“ meldet aus London: Der Ausbruch der Kohlenbergarbeiter ist heute allgemein. Mit Ausnahme der allerwichtigsten Arbeiten ruht der Betrieb auf den Kohlengruben vollständig.

Tausende von Seelen arbeitslos.

(Eigener Drahtbericht.)

m. London, 19. Okt. Havelock Wilson erklärte gestern, daß wegen des Kohlenarbeiterstreiks bereits Tausende von Seelen arbeitslos geworden seien.

Grundgedanken des Rechtes und der Pflicht gleichberechtigter Völker wird auch der Versailler Imperialismus, der nichts anderes ist als eine noch brutaler Erneuerung der Tyrannei der Heiligen Allianz, sich endlich beugen müssen.

Das Ergebnis der österreichischen Wahlen.

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 19. Okt. Der neugewählte Nationalrat setzt sich einschließlich der bisherigen kärntner Mandate zusammen aus 78 Christlich-Sozialen, 72 Sozialdemokraten, 16 Großdeutschen, 3 Mitgliedern der Bauernpartei, 1 Mitglied der bürgerlichen Arbeiterpartei. Zu diesen Mandaten kommen noch 15 Mandate, die auf Grund der Bestimmungen auf die in Betracht kommenden Parteien aufgeteilt werden. Die Sozialdemokraten verloren 7, die Großdeutschen 8 Mandate, darunter 3 an die von ihnen abgespaltene Bauernpartei. Die jüdischen Nationalen und die Tschech-Slowaken verloren je 1 Mandat, die Christlich-Sozialen gewannen 14 Mandate.

m. Wien, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Das Zentralorgan der kommunistischen Partei in Österreich, die rote Fahne, bekennt offen die kommunistische Niederlage bei den Wahlen und stellt fest, daß die Zahl der kommunistischen Wähler sogar hinter der Zahl der organisierten Kommunisten zurückgeblieben sei.

e. Wien, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Der Vorsitz im künftigen Nationalrat wird nunmehr an die starke Partei, die Christlich-Sozialen, übergeben. Präzident Selig wird sich mit der zweiten Präzidentenwahl begnügen müssen, gleichzeitig auch seine parlamentarischen Funktionen als Staatspräsident in der konstituierenden Sitzung des Nationalrates in die Hand seiner Nachfolger legen. Der Vorsitz im Bundesrat wird gleichfalls an die Christlich-Sozialen übergeben. Als künftiger Präsident des Nationalrates nennt man unter anderen den gewählten Bürgermeister von Wien, Dr. Wladimir Weiskopf, als Vorsitzenden im Bundesrat den Kanonikensprecher von Steiermark, Dr. Mühlner, dessen Namen übrigens auch als Anwärter für die Präsidentschaft der Republik aufsteht.

Anerkennung der Abstimmung in Kärnten durch die Entsch.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 19. Okt. Wie das „Echo de Paris“ mitteilt, hat die Vorkonferenz der Wahlen die Regierung in Wien wissen lassen, daß alle Wähler das Ergebnis der Volksabstimmung von Kärnten ratifizieren werden. Die Großmächte rechnen aber andererseits darauf, daß Österreich die Verträge von Versailles und St. Germain nicht verweigert, sowie den Anschluß Österreichs an Deutschland ohne vorherige Genehmigung des Völkerbundes verbietet.

Die Danziger Delegation in Paris.

(Eigener Drahtbericht.)

m. Danzig, 19. Okt. Von der Danziger Delegation in Paris ist folgendes Telegramm eingegangen, die Delegation hat in angelegentlichster Arbeit die Anerkennung zu dem Entwurf der Vorkonferenzkonferenz rechtzeitig fertig gestellt und den Vorkonferenz übergeben. Die Vertreter der Danziger Delegation machen keine Besuche bei den Vorkonferenz. Die Verhandlungen der Danziger Delegation sind in einem Exemplar förmlicher Mitteilungen der Vorkonferenzkonferenz überreicht worden.

Wrangels Heere.

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 19. Okt. Havas meldet aus Sebastopol am 18. Oktober: Die kürzlichen Erfolge des Generals Wrangel haben in den Kreisen der Bolschewiken Verwirrung angerichtet. Viele haben den Feind in Alexandrovsk so wenig erwartet, daß sie die Stadt nicht räumten. Fast alle Kommunisten sind gefangen genommen worden. Die Bauern und Arbeiter unterstützen das Heer Wrangels und liefern ihm die Waffen ab, die sie bei dem Aufsteigen der Bolschewiken verborgen hatten. Viele Freiwillige treten in das Heer Wrangels ein. In der Gegend von Pielitsa haben die Truppen Wrangels von neuem die roten Divisionen geschlagen und sich zwei Panzerzüge bemächtigt, außerdem mehrere Geschütze und drei Züge mit Nahrungsmitteln erobert, ferner mehr als 2000 Gefangene gemacht.

Die belgische Regierungskrise.

(Eigener Drahtbericht.)

Brüssel, 19. Okt. „Libre Belge“ will aus guter Quelle erfahren haben, daß De la Croix seinen Kollegen bei der Rückkehr des Königs sein Abschiedsgesuch zu überreichen beabsichtigt und unter feindlichen Umständen an der zukünftigen Regierung teilnehmen will.

Irland.

(Eigener Drahtbericht.)

London 19. Okt. Bei einem Angriff auf eine Grenzstation in der Grafschaft Clare wurde heute ein Beamter getötet und zwei verwundet. Zwei weitere Beamte werden vermisst.

Der Umschwung in Griechenland.

Von einem griechischen Politiker erhalten wir folgende Mitteilungen:

Die geheimnisvollen Ereignisse in Griechenland sind die ersten Zeichen eines Umschwunges, der kommen muß, weil es nach den Tagen des Weltkrieges in den Köpfen endlich ragt. Der „Affekt“ des Königs Alexander erinnert lebhaft an die Kipperellenzählung seines Vaters Konstantin im Jahre 1915. Das Volk glaubt nicht daran. Es glaubt aber an einen politischen Umsturz, ausgeführt von einer verborgenen Hand, die den Umsturz nach ihrem Willen lenken möchte. Man bedenke doch: Venizelos, der „Retter des Vaterlandes“, hat vollständig abgewirtschaftet. Nachdem er in den letzten beiden Jahren 2000 Menschen, darunter auch Frauen, wegen „Abswilligkeit“ gegen die Regierung“ hat erschossen lassen, 45 000 Bürger aller Stände und Klassen, Offiziere, Geistliche und Richter ins Gefängnis oder in die Verbannung geschickt hat, ist er jetzt die Zielscheibe eines ungeheuren Hasses des ganzen griechischen Volkes. Um sich zu retten und zu halten, strebt jetzt Venizelos offen die Republik unter seiner eigenen Diktatur an. Der König ist überflüssig und lästig geworden. Er muß verschwinden. Mit ihm aber das Königtum als solches.

Wie will Venizelos dies zuwege bringen? Der Fall ist langst vorgegeben und langsam vorbereitet. Als König Konstantin im Sommer 1917 das Land verließ, um als einfacher Bürger nach Ungarn überzugehen, zwang ihn die Entente durch das Medium Venizelos, als seinen Nachfolger nicht den Thronerben Georg, sondern seinen zweitgeborenen Sohn Alexander zu bezeichnen. Dies geschah in der Absicht, zu verhindern, daß dem in der deutschen militärischen Schule aufgewachsenen Vater der in gleicher Weise soldatisch erzogene Sohn folge. So dachte man sich wenigstens in London und Paris. Aber es steckte etwas innerpolitisch-griechisches dahinter, das der alte Juchz sich ausgedacht hatte. Nämlich der § 45 der griechischen Verfassung. Der befragt, daß wenn ein anderer als der Thronerbe König werden soll, die Kammer mit Zweidrittelmehrheit ihre Zustimmung geben muß. So geschah es, und Venizelos rief den König Alexander als einen durch die Volksvertretung Nennwürdigen aus, der mit der bisherigen Erbmonarchie nichts zu tun habe. Sein Geschick! Wenn es nicht mehr da ist, kommt die Republik. Eine raffinierte Feinlei, aber Venizelos hat die Rechnung ohne den wahren Sinn des Verfassungsgesetzes und ohne den Willen des Volkes gemacht. In Wahrheit hat König Konstantin gar nicht abgedankt. Mit seinem Wort hat er dies in seiner Proklamation gesagt. Stünde der Thronerbzucht in der Proklamation, so wäre er rechtswirksam, weil die Gegenseignung des Ministers fehlt. Venizelos hat sich in seinen eigenen Schlingen gefangen. Wie ein Einbrecher hat er etwas vergessen, was ihm den Erfolg verdirbt. Sollte man selbst annehmen, daß Venizelos seine Herrschaft einer Volksbewegung verdanke — er verdankt sie in Wirklichkeit den Manipulationen der Ententemächte, also dem Auslande, nicht denen, zu denen er selbst gehört —, so kann lediglich dieses Ereignis die Absetzung des Königs als Wirkung nicht nach sich ziehen. Ein auf eine Volksbewegung gerichtetes Regiment muß die Verfassung in ihrem Bestande derart ändern, daß die monarchische Staatsform beseitigt ist. Erst dann hört der König auf, König zu sein. Die griechische Verfassung aber ist, soweit bekannt ist, in ihrem Fundamente geblieben, wie sie ist: die oberste Staatsgewalt ist nach wie vor repräsentiert durch den Monarchen, der durch die Kammer verfassungsrechtlich beschränkt ist. Es ist also verfassungsrechtlich nichts geschehen, was zu der Annahme berechtigt, Konstantin habe seinen Thron verloren. Die Verfassung Griechenlands kennt keinen Fall, der die Absetzung des Königs rechtfertigt. Es läßt sich höchstens sagen, daß der König sich seines Rechts als König begibt, wenn er aus der griechisch-orthodoxen Kirche austritt oder wenn er in einem anderen Staate die Krone annimmt.

Lassen die Tatsachen den Schluss zu, daß der König staatsrechtlich abgedankt hat? Hat er aufgehört, König zu sein? Ist er griechischer Bürger geworden? Seine Abdankung, wäre sie wirklich erfolgt, bliebe rechtlich schon um deswillen wirkungslos, weil erzwungene Handlungen nach allgemeiner Rechtsregel keinen Willensakt darstellen. Aber auch nach den speziellen Normen der Verfassung liegt kein Akt vor, der eine rechtsgültige Abdankung darstellt. Wenn es also jetzt zum Umschwung der politischen Verhältnisse in Athen kommt, kann Konstantin als König auftreten und vom Throne Besitz ergreifen. Er kann aber auch für seine Person verzichten, worauf Kronprinz Georg, der sich am 13. Oktober mit Prinzessin Elisabeth von Rumänien in Sinaja verheiratet hat, ohne weiteres nach Recht und Gesetz König von Griechenland wird.

Die russische Presse von heute.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Journalistik im bolschewistischen Russland bringt der 'Zeit Pariser' interessante Mitteilungen. Die verbreitetste Zeitung ist demnach die 'Wiednota' ('Das Glend'), die im vorigen April 600 000 Exemplare herausgegeben hat und dazu bestimmt war, besonders auf dem Lande Artikel und Besprechungen zu verbreiten, die in den Köpfen der Landleute die Grundzüge und die äußere Erscheinung der Diktatoren festhalten sollten. Die großen Männer des Bolschewismus: Lenin, Trotzky und andere arbeiten an der 'Wiednota' ('Nachrichten'), mit der offiziellen Zeitung des parussischen Exekutivkomitees der Sowjets, die eine Auflage von 275 000 Exemplaren hat. Der Hauptredakteur dieser Zeitung heißt Stedlow; er verbannt keine unangenehmen politischen Gesichtspunkte und seinem Dienstleister den hervorragenden Posten, den er einnimmt. Die 'Pravda' ('Wahrheit'), das Organ der Moskauer Kommune, Auflage 250 000, und die andere 'Pravda', das Organ der Petersburger Arbeiter, predigen beide das kommunistische Evangelium. In der letztgenannten arbeitet Maxim Gorki mit. Weiter wären noch zu erwähnen die 'Kawestka' des Volkskommissariats für den Krieg (Auflage 30 000), hauptsächlich für Soldaten bestimmt, und 'Die kommunistische Arbeit', die einen oberflächlichen Ton hat und reich ist an kleinen Notizen. 'Das wirtschaftliche Leben' (ökonomischbestaltige Zeitschrift, Auflage 20 000) ist nicht besonders einflussreich. Es ist das Organ des großen volkswirtschaftlichen Rates, dessen Vorsitz Rykow führt, und der Kommissariate der Finanzen, der Lebensmittellieferung und des Handels; es bringt regelmäßige Nachrichten aus dem wirtschaftlichen Leben. In dieser Zeitung werden die künftigen Geschichtsschreiber des Bolschewismus das wahre Bild des heutigen Russland finden; hier gibt es Berichte über das Glend, Statistiken über die Lebensmittellieferung, Betrachtungen über die Verkehrskrise, Berichte über die Erfolge oder Misserfolge der sozialisierten Unternehmungen, Studien wissenschaftlichen Charakters über die bösen und guten Seiten des Systems neben tendenziösen Begeisterungsartikeln. Die Feinde der Sowjets werden darin ein zermalmandes Material gegen die praktischen Ergebnisse des Kommunismus finden. Doch ist es schwer, einer vollständigen Ausgabe habhaft zu werden.

Die Bedeutung der Telegraphenagentur 'Rosta' ist ziemlich begrenzt. Russland lebt heute in derartiger Abgeschlossenheit, daß es ihm wenig darauf ankommt, die neuesten Nachrichten aus Europa zu erfahren. Daher kümmert sich die Presse sehr wenig um Aktualität. Das Hauptleistungswort heißt Propaganda. Die Pressefreiheit existiert nur für die Blätter der kommunistischen Partei. Diese Partei gewährt oder entzieht das Recht, eine Zeitung herauszugeben. Die Opposition kann auf keine Weise ihre Stimme erheben. Der Staat ist Eigentümer des Papiers; die Druckereien sind sozialisiert, nichts wird veröffentlicht, was nicht ein Ausfluß des kommunistischen Gedankens wäre. Die Herren des Krenels haben zu eigenem Vorteil die öffentliche Meinung monopolisiert. Sie haben sie durch ein System von Druckziffern, Vorträgen, Filmen und photographischen Platten derartig eingekerkert, daß dem Volke nichts als die rote Lehre eingetrichtert wird.

Die Militarisierung Afriens.

Wie die Franzosen die schwarzen Truppen, Negere aus Afrika, für europäische militärische Zwecke verwenden, so bedienen sich die Engländer mehr und mehr der braunen Söhne Indiens für ihre imperialistischen Ziele. Bestimmungsgemäß soll die Verwendung des indischen Heeres auf Indien und die umgebenden Grenzländer beschränkt sein; daran hat sich Großbritannien seit sechs Jahren nicht mehr gehalten, es hat seine Sikhs, Gurkas und Pathans im großen Kriege an die Westfront, nach dem Balkan, nach Palästina und Mesopotamien, so-

wie nach Ostafrika geschickt und bedient sich ihrer noch heute in Mesopotamien, Palästina und Persien.

Daraus hat sich eine Reihe von Mißheftigkeiten und Unzulänglichkeiten ergeben, so daß im vorigen Jahre unter dem Vorhinein von Lord Escher ein Army of India Komitee eingesetzt wurde, das beauftragt war, Untersuchungen über die Verwaltung und Organisation der indischen Truppen vorzunehmen. Der zumeist aus Militärs, darunter dem früheren Gouverneur des Punjab Sir M. D. Dwyer, zusammengesetzte Ausschuss hat seinen Bericht veröffentlicht, aus dem die folgenden Sätze zu entnehmen sind: 'Der Schwerpunkt voraussichtlicher militärischer Unternehmungen hat sich vom Westen nach dem Osten verschoben. Für die Zukunft müssen wir die Möglichkeit ins Auge fassen, daß unsere Heere im Mittleren Osten operieren, rekrutiert zum Teil im Heimatlande, zum Teil in Indien. Das indische Heer hat bereits Seite an Seite mit den Truppen aus den anderen Teilen des Reiches auf allen Kriegsschauplätzen gekämpft. Seine Verantwortlichkeiten sind also bereits wesentlich erweitert worden, und es kann nicht länger mehr als eine lokale Truppe angesehen werden, deren Betätigungsfeld sich auf Indien beschränkt, sondern es ist vielmehr als ein Teil des Reichsheeres zu betrachten, verfügbar zur Dienstleistung in allen Ländern der Welt.'

Bisher hatte die indische Regierung die Verfügung über ihre Truppen, künftighin jedoch soll sie in den Händen des Kriegsministeriums ruhen. Der Staatssekretär für Indien beim Kabinett in London, heißt es in dem Escher'schen Bericht, habe seine Vorschläge in der Hauptsache gutgeheißen. Er und das Kabinett, Lloyd George an der Spitze, werden sich nicht zu wundern brauchen, wenn in Indien über diesen Bericht die größte Erregung entzünden wird; denn er kommt in einem Augenblick an die Öffentlichkeit, wo man dem indischen Volke allerlei Versprechungen über Selbstverwaltung und Teilnahme an der Regierung macht. Es war zum mindesten unklug, gerade jetzt mit Vorschlägen hervorzutreten, wonach die aus indischen Landbeständen zusammengesetzte, mit dem Gelde indischer Steuerzahler unterhaltene Armee für nichtindische Zwecke eingesetzt werden soll.

Es kommt hinzu, daß die indischen Truppen nicht gewillt sind, für britische imperialistische Ziele zu kämpfen. In Persien und Mesopotamien haben sie sich in den letzten Monaten als wenig zuverlässig erwiesen, zumal wenn es gegen islamistische Glaubensgenossen ging. Ferner ist ein wichtiger Programmpunkt der mit dem 1. August d. J. eingeleiteten Bewegung des passiven Widerstandes gegen die britische Verwaltung die Weigerung, einen Zivil- oder militärischen Posten in Mesopotamien anzunehmen oder sich als Heer für das Heer anwerben zu lassen, besonders für den Dienst in den türkischen Gebietsanteilen.

Es wird demnach den Engländern nicht leicht werden, die Abgänge im Bestande, die durch Verluste in Mesopotamien letzthin ganz beträchtlich gewesen sein müssen, zu ersetzen. Gewiß wird man die Elemente, die durch Ausflüchten auf Unteroffiziers- und Offiziersstellen eine Laufbahn vor sich sehen, bei den Fahnen behalten. Im übrigen wird der Ersatz ausbleiben und die Londoner Herren von dem Ausfluß über Verwaltung und Organisation des indischen Heeres haben sich umsonst die Köpfe zerbrochen. Mit kleinen Mitteln der Art, daß man neulich 9000 indischen Soldaten freie Fahrt zum Besuche von Mekka gewährte, wird die große indische Bewegung nicht aufzuhalten sein.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Drahtbericht.)

W. Berlin, 19. Okt. Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 14 Uhr. Das Haus ist nur schwach besetzt, die Tribünen dagegen stark gefüllt.

Der Präsident gedenkt vor Eintritt in die Tagesordnung der schweren Stunden, die unsere Volksgenossen in Oberschlesien während der Pause der Reichstagsverhandlungen durchmachen mußten und in denen sie schwer unter der polnischen Willkür gelitten haben, aber sie haben treu zu uns gehalten, und wir haben berechnete Hoffnung, daß sie uns die Treue bewahren werden bis zu dem Tage, da sie wieder frei werden und wir in die Lage kommen, alle ihre Treue zu belohnen und Friede und Ordnung ihnen wieder zu geben. Gegen die polnischen Bestrebungen, die Volkmeinung in Oberschlesien durch Täuschungen zu beeinflussen, hat die deutsche Reichsregierung bereits protestiert. Der Reichstag schließt sich dem Protest an. Ueber die Frage der Dieselmotoren wolle er heute nicht sprechen, da der Reichstag binnen kurzem Gelegenheit nehmen werde, diesen Anschlag auf ein arbeitendes Volk zurückzuweisen. Mit Genugtuung lenke er den Blick auf Kärnten, das soeben Zeugnis für das deutsche Volkstum und für ein noch ärmeres Staatswesen als wir es sind, abgelegt hat. Alle diese Abimmungen im Osten und im Süden bereiten nur noch den Tag vor, an dem endlich alle Heimmisde befreit werden und dem ganzen Volke die Freiheitsstunde schlägt.

Zur Geschäftsordnung beantragte Lebebour (U.S.), den heute eingereichten Antrag Aderholz noch heute mit auf die Tagesordnung zu setzen, in dem gegen die Ausweisung der beiden Sowjetdelegierten Protest erhoben und die Regierung aufgefordert wird, die Ausweisungsverfügung sofort aufzuheben.

Abg. Schulz-Bromberg (D.N.) erhebt dagegen Einspruch. Selbstverständlich sei sich die Mehrheit des Hauses darüber klar, daß die Ausweisung so schnell wie möglich durchgeführt werden müsse. Aber so eilig wie Lebebour den Antrag darstelle, sei er denn doch nicht.

Präsident Loebe erklärt, infolge dieses Widerspruches könne der Antrag Aderholz nicht auf die Tagesordnung kommen, werde dafür aber morgen zur Erörterung gelangen.

Das Haus tritt sodann in die Tagesordnung ein, nämlich in die Erledigung einer Anfrage des Abg. Dr. Kahl (D.N.), ob die Regierung im Hinblick auf die Verordnung der Rheinlandkommission, daß das Hissen der Flagge von einer 18 Stunden vorher zu erhaltenden Anzeige abhängig gemacht werde, bereit sei, für das Hissen der französischen Flagge die gleichen Vorbedingungen zu fordern, erwiderete ein Regierungskommissar:

„Allerdings hat die Rheinlandkommission für das Hissen jeder Flagge eine vorherige Anmeldepflicht von 48 Stunden vorgegeben. Da die Regierung hierin einen Angriff auf ihr Bestimmungsrecht sähe, habe sie die Aufhebung dieser Verordnung beantragt.“

Auf eine Anfrage des Abg. Mumm (D.N.) wegen des Heimtransports unserer Kriegsgefangenen erwiderte ein Regierungskommissar, der Heimtransport sei nun eingeleitet und werde hoffentlich vor Beginn des Winters durchgeführt sein.

Auf eine weitere Anfrage des Abg. Mumm wegen Zulassung ausländischer Filmerzugniffe erwidert ein Regierungskommissar, daß auch deutsche Filme ins Ausland gehen und die Einfuhr ausländischer Filme nur 15 Proz. der Ausfuhr deutscher Filme ausmachen. Es bestehe somit keine Veranlassung zur Erhöhung des Filmpolles.

Auf eine Anfrage des Abg. Mumm wegen der Zulassung des nichtfachmännisch vorgebildeten Dr. Löwenstein zum Stadtschulrat von Berlin antwortet ein Regierungskommissar: Da die Befähigung Dr. Löwenstein durch den preussischen Oberpräsidenten noch nicht erfolgt sei, habe die Regierung keinen Anlaß zu einer Stellungnahme.

Nach der Erledigung einer Reihe kleinerer Rechnungssätze schreitet das Haus zur Beratung der Vorlage über die Verlängerung des Gesetzes über die Beschäftigung der Schwerfriegsbeschädigten.

Abg. Mumm (D.N.) bittet mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Vorlage die zweite und dritte Lesung gleich heute zu erledigen. Das Haus stimmt dem zu und nimmt die Vorlage in allen drei Lesungen an.

Morgen nachmittag 2 Uhr Antrag Aderholz auf Aufhebung des Ausweisungsbeschlusses gegen Einowen und Losomski und Gesetzentwurf gegen die Kapitalkucht.

Schluß 4 Uhr 50 Minuten.

Eine Denkschrift über den Aufstand in Oberschlesien. (Eigener Drahtbericht.)

W. Berlin, 19. Okt. Dem Reichstag ist eine Denkschrift des Auswärtigen Amtes über den Aufstand in Oberschlesien im August und September 1920 zugegangen. In der Denkschrift werden die polnischen geheimen Machenschaften in allen Einzelheiten dargestellt, sowie ein reiches Material zum Beweise des polnischen Vorgehens vorgebracht. Im Schlußwort heißt es:

Noch jetzt sind die gegenwärtigen Zustände im obererschlesischen Abimmungsgebiet nicht überall hergestellt. Die polnischen Geheimorganisationen befinden sich auf freiem Fuß. Die Entwaffnungsaktion hat nur unvollkommene Ergebnisse erzielt. In einzelnen Landesteilen haben die Ordnungsmäßigen Behörden die Gewalt noch nicht wieder voll in den Händen. Von polnischer Seite wird dreifach Widerstand geleistet. Die Grenze zwischen Polen und Oberschlesien ist offen. Die Arbeit in den Gruben und Hütten kann erst allmählich in vollen Gang kommen. Ausflüchten von der Bevölkerung kommen fast täglich vor. Die gegenwärtigen Zustände im Abimmungsgebiet lassen die im Friedensvertrag verbürgte freie und unbeeinträchtigte Neuerung des Volkswillens nicht zu. Soll dem Friedensvertrag Genüge geschehen, so müssen Verhältnisse geschaffen werden, unter denen die Bevölkerung sich dessen sicher fühlen kann, daß nicht durch eine gewalttätige Minderheit ihre freie Stimmabgabe unmöglich gemacht wird.

W. Berlin, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht.) Die Denkschrift über den Aufstand in Oberschlesien behandelt in einzelnen die Frage der Wahrung der Neutralität in Oberschlesien. Die Vorgänge in Katowitz vom 17. bis 19. August weisen nach, daß der Aufstand in Oberschlesien auf einem Plan der polnischen Geheimorganisation aufzubauen war. Die Denkschrift veröffentlicht Beweise für das Auftreten polnischer Soldaten und die Verjagung der aufständischen mit Waffen und Munition und weist die von polnischer Seite verübten Verbrechen nach. Der Denkschrift ist ein harter Band Anlagen mit zahlreichen polnischen Dokumenten beigegeben. Die wichtigsten polnischen Originale sind photographisch wiedergegeben.

Deutsches Reich.

Der Reichsverband der Deutschen Presse

Die, wie aus Sonntagwörter gemeldet wird, am Montag seine Sitzung an Bord des Reichsdampfers 'Waldsee' ab: Es wurde beschlossen, als auf unbefragtem Entwurf zu einem Reichstagsgründungsausschuss, aber den einzelnen Landes- und Bezirksverbänden anheimzulassen, gewisse Vorschläge den regionalen Bedürfnissen entsprechend zum Teil schenktlich einzuräumen. Der Entwurf für ein Journalisten- und Pressegesetz wurde dem Verband für Rheinland und Westfalen zur weiteren Ausarbeitung übergeben. Es wurde ein Antrag Polaczek-Berlin angenommen, dahingehend, dem Wunsch des Reichsverbandes der Pressejournalisten auf Bildung einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Reichsverband der Deutschen Presse hinzuwirken. Eine oberste Schieds- und Ehrengerichtskommission wurde mit zehn Kollegen unter Führung von Dr. Dresemann eingesetzt. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, die die Freiheit in den besetzten Gebieten von West- und Ostpreußen fordert und den deutschen Kollegen in diesen Gebieten Gruß und Sympathie ausdrückt.

Bewormundung der Presse im besetzten Gebiete.

Der Reichskommissar der besetzten rheinischen Gebiete schreibt dem Wolff-Bureau: Die Rheinlandskommission hat eine am 20. Oktober in Kraft tretende Verordnung erlassen, wonach auf

Vortrag von Prof. Dr. A. Liebert über Strindberg.

Immer mehr sucht die heutige Philosophie über die gelehrte Schul- und Fachphilosophie hinaus wieder nach dem Anschluß an das Leben in seiner Fülle, und immer mehr ist die Sehnsucht zu erkennen, die überall wächst, aus der Verpaltung des Daseins zu neuer Zusammenfassung, aus dem Zerfallenen zum Einigen, Letzten, allgemein Gültigen zu gelangen. Und so muß sich der Umfang des Begriffes 'Philosophie', wenn sie sich lebendig erhalten will, immer mehr erweitern, vor seinem Zweige des bunt stehenden Lebens darf sie mehr halt machen, nicht um das Leben im Buchstaben einzufangen, sondern um einen letzten Lebensstimm zu ringen. So wird die Kulturphilosophie zu einem wichtigen Zweige im neueren philosophischen Denken, und Stimmel konnte ebenso gut über das Geld wie über Kant, Goethe, Schopenhauer, Nietzsche oder Rembrandt schreiben. Auch der Dichter, das Literaturwerk wird, selbst wo es nicht Ausdruck eines bestimmten philosophischen Systems ist, philosophisch in seiner Objektivität begriffen nach seinem metaphysischen Grunde oder Ewigkeitsgehalt, nach dem schlechthin Lebendigen in ihm. Man vergleiche die alte Schule etwa Arno Fischer und die neue Art, wie sie uns in Stimmels Goethe-Buch vorliegt. In der gleichen Richtung liegt das Werk des Berliner Philosophen Liebert über Strindberg, der in glänzender kulturphilosophischer Studie in Strindberg das europäische Schicksal unserer Tage erkennt und geschildert hat.

Es ist das Verdienst der hiesigen Ortsgruppe der Kant-Gesellschaft, Liebert persönlich zu einem Vortrag über Strindberg eingeladen und damit ihren Mitgliedern und allen philosophisch und literarisch Interessierten einen im höchsten Maße anregenden und genussreichen Abend geschenkt zu haben, zu gleicher Zeit ein glänzender Auftakt zu einer ganzen Reihe interessanter Veranstaltungen, durch die die Karlsruher Ortsgruppe der Kantgesellschaft in diesem Winter

in das Verständnis der modernen philosophischen Bestrebungen einführen will.

Ueber die Tendenz und den Grundgedanken der Ausführungen Lieberts sind die Leser des 'Karlsruher Tagblatts' durch A. Sternbergs Aufsatz in der Pyramide unterrichtet. Mit außergewöhnlicher Eindringlichkeit und Anschaulichkeit wußte Liebert darzutun, wie die ganze unglückliche Gequältheit und Zerissenheit eines zeitpatrien Zeitalters in Strindbergs Lebenswerk seinen erschütternden Ausdruck gefunden hat. Wir sehen das wenig erfreuliche, aber padende und in seinem Wahheitsdrange letzten konsequenten Bild einer Epoche des Nationalismus, Relativismus, Mechanismus, der daraus entspringenden Haltlosigkeit und Auflösung, und zugleich einer unstillbaren Sehnsucht nach Erlösung. Strindberg spricht alles das aus, was Europa durchwühlt und zermißelt. Liebert sucht als Philosoph den zentralen Punkt, von dem aus das Kunstwerk Strindbergs mit allen seinen Widersprüchen verständlich wird. Er legt in Strindbergs Schicksalsaufassung. Ein fürchtbarer, unverkennbarer Weltwille will spielen, nichts als spielen ohne Zweck und ohne Ziel. In der Hand dieser unheimlichen Schicksalsmacht ist der Mensch nichts als Objekt, und aus dem blinden Willen dieses Schicksalswillens ergeben sich alle Paradoxien, alle Widersprüche des Lebens ganz natürlich. Der äußerste Fatalismus muß so in Strindbergs Werken herrschen als äußerster Gegensatz zu der Welt unserer deutschen Klassiker. Keine feste Regung ist aus den Menschen möglich, die nur in ihnen, die eingekerkert sind in die jenseits von Gut und Böse stehende, alle Wert lebende Betrachtung aufhebende Naturbedingtheit. Der Nationalismus in seiner letzten Konsequenz, aber an Stelle der biologischen Motivierung, wie sie Höfen oder das naturalistische Drama kennen, der man im Sinne Strindbergs Mangel an Ehrfurcht vor dem Gehehen vorwerfen müßte, tritt die objektive Motivierung nicht aus der Seele, sondern von außen von der willkürlichen Raume eines ungeheuren Weltwillens. So verbindet sich ohne inneren Widerspruch mit der rück-

sichtslosten mechanischen Naturauffassung jener romantische Zug, der Strindbergs Werken den geheimnisvollen, oft mystischen, den letzten Dingen nachträubenden Charakter verleiht. Glänzend wußte Liebert aus dieser Autonomie heraus Strindbergs Kunstwerk seinen Zuhörern lebendig zu machen und in seiner ganzen menschlichen Tragik nahe zu bringen bis zu jener entsetzlichen Einseitigkeit des Menschen, der allein von den anderen abgeschlossen wie in einem Turme sitzt und sich selbst nach einer Erlösung aus diesem qualvollen Dasein. So führt uns Strindberg, der aus der metaphysischen Struktur seiner Welt- und Lebensauffassung das bedrückende Lachen des Humors nicht kennt, an keinem gewaltigen, tragischen, zerreißenden Dichtwerk zur Bestimmung über unsere Zeit und uns selbst. Und so war auch der Abend mehr als nur ein genußvolles Zuhören, er führte mit zwingender Gewalt zu vertiefter, kritischer Betrachtung unserer heutigen seelischen Bedingungen.

Theater und Musik.

Badisches Landesheater. Mitteilungen der Intendanten.

Seute am Abend findet im Landesheater die Aufführung des neuentstandenen 'Egmont', Trauerspiel in 5 Akten von Goethe statt. Diese Aufführung erhebt in den Rahmen der Beethovenwoche, dessen Kompositionen in ein untrennbares Band mit dem Goethe'schen Werk verbunden sind. Die Rollen spielen zum großen Teil in neuen Händen. Die Titelrolle spielt Herr Bärner; das Clärchen findet seine Darstellerin in Adele Grennack. Den Vauken spielt Herr von der Treut-Ulrich. Den Bradenburg Herr Esfeld, den Wilhelm von Oranien Herr Herz, den Suul Herr Pöschel. Regie: Herr Baumbach, Dirigent Herr Doerrdickler Cortolozis.

Als Kinderdarstellung gelangt zum ersten Male am Sonntag, den 24. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, im Landesheater 'Dornröschen', ein Märchenpiel in 3 Bildern von Robert Bärner zur Aufführung. Wie noch erinnerlich, fand im Vorjahre hier das gleiche Verfallener fassende 'Mottäppchen' außerordentlich lebhaften Anklang. Die für Bärners Märchen charakteristischen Merkmale haben inzwischen sowohl 'Mottäppchen' als auch den hiesigen bisher erschienenen

Märchenpielen schon in über 100 Städten hohe künstlerische Erfolge eingebracht.

Am Freitag, den 22. gelangt Wagner's 'Lohengrin' mit Frau Post-Sabis und Frau Berner-Bühler zur Aufführung. Der Herrscher hat erkrankt Herr Komann, ein jüngerer Sänger, der seit Beginn der Spielzeit dem Landesheater angehört.

Am Sonntag, den 24., wird Verdis 'Aida' aufgeführt, wobei Herr Abder erkrankt die Titelpartie singt. Die Götze singt wie in früheren Jahren Frau von Ernst, den Herzog Herr Scherdt. Die Magdalena singt die von Jürgen der 'Butterflie' mit Erfolg aufgetretene Aktivistin Gertrud Seibert.

Am Donnerstag findet anstatt des Mörike-Abends eine Schülervorstellung von 'A r d e', Akt. B. statt. Es wird geben, die für den Mörike-Abend gelösten Eintrittskarten alsbald an der Kasse zurückzugeben. Beginn 7 1/2 Uhr.

Vom Badischen Landesheater-Direktor. Man schreibt uns: Anlässlich der Veranstaltungen in der 'Badischen Woche' war das Landesheater-Direktor Gegenstand reichlicher Erhebungen seitens der verschiedenen in Karlsruhe zum Teil erstmalig zu Worte gekommenen Tonbildner. Diese äußerten sich begeistert über die außerordentlich leistungsfähige Arbeit des Landes-Direktors Friedrich K. L. L., was von der orchestralen Wiedererlebung seines Werkes voll des Lobes. So oft Prof. K. L. L. nach Karlsruhe käme und Gelegenheit habe, diesen Kunstkörper zu hören, habe er das Empfinden, daß das Direktor an Klangfülle und Ausdrucksfähigkeit immer besser würde. Dies habe er beim Anhören seiner Oper erneut bestatigt gefunden. Eine wahre Freude sei es für ihn gewesen, mit welcher Akkuratheit die dynamischen Schwierigkeiten seiner Partitur bewältigt wurden. Jeder Ton, jeder Akkord aume Leben. Seine Worte giseln sich dem Ausdruck: 'Wollt jemand wissen, wie musiziert werden soll, so möge er sich das Karlsruher Direktor anhören.' Heinrich Zillner, dessen 3. Symphonie zu Gehör kam, äußerte sich in einem Brief an den Operndirektor Cortolozis folgendermaßen: 'Belassen Sie mir, Ihnen und allen Herren des Orchesters des Bad. Landesheaters von ganzem Herzen zu danken für die wunderbarste Aufführung, die Sie meiner 3. Sinfonie in D-Moll anstellen werden. Ich habe das Best von einer Musik erlebt, namentlich der Ausführung einzelner Passagen durch die Solisten der Streichinstrumente, Bass- und Blechbläser anbelangt, im Punkte der Feinheit und eines zart ab-

Schriftliches Ersuchen der Rheinlandschmission selbst oder einer von ihr beauftragten Behörde...

Ein Dementi.

Wie das Wolff-Bureau aus dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft erfährt...

Was planen die Mehrheitssozialisten?

Reichsminister a. D. Schäfer schreibt im „Leipziger Tageblatt“ zum Verlauf des Rastatter Parteitages...

Der „Vorwärts“ spricht bei der Zusammenfassung der Parteitagsbeschlüsse von dem einmütigen Willen...

Die Angst.

In drei Mainzer Schulen erschienen französische Kriminalpolizei und Gendarmen...

kleine durchgeführte Untersuchung, bei der sogar Wände eingerissen wurden...

Aus den Parteien.

Aus der Sozialdemokratischen Partei.

Der Bezirk Baden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands veranstaltet am Freitag...

Tumult vor der Spaltung.

Am Freitag hat die Sitzung des Parteitages in Halle ihren Abschluß in einem wilden Tumult gefunden...

Wahrhaftig erlöschten, einwöchig wird „Wut und Ausbruch“, anbauende Unruhe entstand...

Die Stellungnahme der badischen Unabhängigen.

Das badische Organ der Unabhängigen, die „Triebhane“, veröffentlichte einen Aufruf...

Spaltung der Reichstagsfraktion der Unabhängigen.

Wie die Blätter melden, hat sich nun auch die Reichstagsfraktion der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei gespalten...

Letzte Nachrichten.

Völkerverbund.

Rotterdam, 19. Okt. Nach einer Meldung des „N. Rivier Courant“ erklärte Minister Worting...

Das schwedische Rote Kreuz.

Stockholm, 18. Okt. In der diesjährigen Herbstsitzung des schwedischen Roten Kreuzes...

Berlin, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht.)

Nach privaten Nachrichten soll der Dampfer „Alagma“ am 14. November mit Ostafrika abgehen...

Magdeburg, 19. Okt. (Eigener Drahtbericht.)

Die Stadt erwarb das ehemalige kaiserliche Jagdschloß Fehlingen, um es für ein Heim pensionierter Beamter umzubauen...

London, 19. Okt. (Eig. Drahtbericht.)

Aus Tokio wird gemeldet: Der japanische Minister des Äußern teilte mit, daß, obwohl die chinesische Regierung sich geweigert habe...

Vom Wetter.

Wetternachrichten der bad. Landeswetterwarte in Karlsruhe Beobachtungen vom Dienstag 19. Oktober 1920.

Table with columns: Ort, Luftdr. in NN, Wind, Wetter, Niederschlag in mm.

Beobachtungen vord. Tage

Table with columns: Ort, Luftdr. in NN, Wind, Wetter, Niederschlag in mm.

Allgemeine Witterungsübersicht.

Der in das Gestern eingedrungene Luftwirbel brachte in unserem Gebiet noch weitere Niederschläge...

Rhein-Waflerstände morgens 6 Uhr.

Table with columns: Ort, Stand, Zeit.

Tagesanzeiger.

Mittwoch, 20. Oktober. Landestheater, „Gnomi“, 6 1/2 Uhr. Konzerthaus, keine Vorstellung.

Advertisement for Sporthaus Freundlieb, featuring a logo and text about sports equipment.

geändert, wie auch kraftvollen Ausdruck id diese Aufklärung als eine der höchsten Anforderungen erfüllende...

Schönherr's „Kindertragödie“ in Berlin. Unter Berliner Schauspielerreferent schreibt: Berlin hatte auffallend lang gezögert...

Das erste aus dem Kampf der Motive wird ein Drama. Das Kunststück: eine Tragödie nur mit Nebenpersonen aufzubauen...

Kunst und Wissenschaft.

Die Galerie Moos zeigt in ihrer 56. Sonderausstellung (17. Oktober bis 8. November) Gemälde von: Prof. L. Dill, Prof. Fr. Jehr...

Dzfordor Annäherung.

Der „Matin“ meldet aus London, daß eine Anzahl von Professoren der Universität Dzfordor sich an die deutschen Kollegen gewandt haben...

Nach Baden-Baden wird uns geschrieben: Von Karsten, zwingendem Eindruck war eine Oeuvres Frühzeit gewidmete Morgenfeier...

Der neue Dirigent der Meininger Hofkapelle. Der kürzlich Prof. Karl Pienings von der Leitung der Meininger Hofkapelle hatte eine Neubefetzung...

Der neue Dirigent der Meininger Hofkapelle. Der kürzlich Prof. Karl Pienings von der Leitung der Meininger Hofkapelle hatte eine Neubefetzung...

Verfeinerung von Kunstgegenständen. Aus Dresden wird uns gebracht: Bei der hiesigen Verfeinerung von Kunstgegenständen...

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Müde.

Wie bin ich müde! Meines Weges wandernd,
Mit müdem Schritt vom harten Tagewerk,
Dortbin — wo flüchtig Stätte mir bereitet,
Trag ich mein Blick auf einen Feinschreiner,
Der ausgesteckt in eines Ladens Erker . . .
Nicht Schandern — Furcht — nein, stilles Wohl-
empfinden
Weckt mir der Schreiner — mir ist's, als käm ich
heim,
In's Vaterhaus, mit frohen Kinderstritten —
Vom Spielen müd' — der Mutter liebe Stimme,
Die längst verhallt, spricht sanft: „Komm, Kind,
Der Abend naht — bist müd' — sprich dein Gebet,
Leg' dich zur Ruh' — schlaf' ein!“

Amélie Dilger.

Erstschlofferchiebung.

Von Hermine Maier-Henzer.

„Edele, s'Haesjutter isch g'macht.“ Marie-
tzel schiebt das Wägelchen zur Seite und huscht
neben ihrem jüngeren Kameraden hin. Die
Abendsonne wärmelt noch ein bißl, von ferne
sieht man schon die Nebelfrau kommen. Marie-
tzel hat im Schürze Herbstzeitlosen. Sie steckt
die Stengel der Blüten in die Kehle, so gibt es
einen langen Kranz. — „Ist's ganz sicher, daß
die Zeitlose aus de Hege ihre Fußtritt wachte?“ —
„D, o, o, Wästel, sag s'Marietzel — „denk, weil
sie giftig sin? Ja, des sin doch verberge Prin-
zessinne!“ — „An die tannst du dann aus'm
Bode ropfe?“ — Der Andres lügt s'Marietzel
an. „Ach, du Dummschädel, des sin alles bloß
G'schichte — aufgedacht, so weiß in noch g'nug.“ —
Das Mädel erzählt und erzählt, langsam
kommt die Nebelfrau näher und schmiegt sich
inbrünstig an die Wiese. Der Bub horcht und
horcht: „Mitter Blaubar“, „Die Prinzessin mit
dem gläsernen Herzen“, „Der Froschkönig“. —
„Ja, ja“, sagt Marietzel, „wenn i die Prinzessin
wäre und die goldne Kugel hätte und du der
Frosch.“ — „Sonst noch was — so e Gans heirat
i nett.“ — brüllt der Andres plötzlich ganz
entzückt. „So e idens Hertle so en Frosch!“ — Der
Wind raschelt im Herbstlaub, man meint, die
Nebelfrau sichere leise.

„Ach — ihr Männer glaubt gleich alles“, des
isch bloß so dumm g'schwätzt“, besänftigt s'Marie-
tzel, „in mein Lebe will i nett Prinzessin sei,
i werd' Gärtnerin, dann pflanz' i alle feine Obst-
sorte, die's gibt, un e Sonnebad mit eme Bassin
muß in mein Garten, un dann heirat i en Scholo-
labefabrikant, ein König.“
Jetzt findet sie wieder keinen Anklang beim
Andres. Er neigt am Wägelchen, spannt sich
davor und sagt dann ärgerlich abgehackt:
„So, des könnt dir baffe, i werd' nett Schokolade-
fabrikant weger dem Schlemmaul, i heirat
überhaupt die Lotte, dere isch alles recht, was
i bin.“
„Ach, sei doch nett so dumm“, s'Marietzel
schiebt am Wägelchen, dann läßt sie rucknell los
und packt den Andres, „sei doch nett so dumm,
du b'suchst mich in meiner Gärtnerin, dann triggst
Birne und Apfelfe und, dann werd mer ich
sche, dann“, — „dann mach' i en Kopfsprung
in del Damebad!“ schreit der Andres plötzlich ganz
entzückt. Lachend und freischend trotten die
Kinder heim. Die Nebelfrau zieht ihnen nach
und macht einen langen Hals. Sie bekommt
aber nichts mehr zu hören.

Ein Meisterwerk deutscher Technik.

Eine an hervorragenden Werken der Technik
ausgezeichnete Gegend ist das Gebiet zwischen dem
preussischen Harburg und der Hansestadt Ham-
burg. Der Reisende, der von Hannover kommt,
bemerkte zugleich, wenn er den Bahnhof Harburg
verlassen hat und sich dem Gebiete der Unterelbe
nähert, den Wechsel der Landschaft, die bisher das
Bild einer nur von der Landwirtschaft berührten
Natur bot, wo sich neben Wäldern und Heide:

bebaute Felder, Wiesen und Weiden hinzogen.
Gleich hinter Harburg wird es anders, denn hier
kommt man in eines der wichtigsten Verkehrs-
und Industriegebiete Deutschlands, Hafenan-
lagen wechseln ab mit gewaltigen Fabrikanlagen,
und zu den hervorragenden Industrie-
betrieben gehören die vier mächtigen Elbbrücken,
die dort die Elbe überspannen.

Die Niederelbe wird nämlich bei Harburg durch
eine mächtige Insel, Wilhelmshurg, in zwei
Arme geteilt, deren südlicher bei Harburg, und
deren nördlicher bei Hamburg vorbeifließt. Beide
Arme sind zu den bekannten Hamburg-Harburger
großartigen Hafenanlagen ausgebaut; ein
Gewirr von Kanälen, tiefen Flußarmen und Sa-
benbeden durchzieht die große Insel Wilhelmshurg
von der Südspitze, wo sich die Elbe teilt, bis
nach Finkenwerder hinauf. Wilhelmshurg ist
zwar noch heute Landgemeinde, aber mit rund
40 000 Einwohnern eine der größten Dörfer
Deutschlands und ein bedeutender Industrieort.
Die vorhin erwähnten Elbbrücken, die den Land-
verkehr in das gewaltige Hamburger Hafen-
gebiet leiten, gehören zu den bemerkenswertesten Bau-
ten der Gegend. Sowohl die Süder- als auch die
Norderelbe ist von je zwei Brücken, deren mäch-
tige Bögen weithin sichtbar sind, überspannt, wo-
von jeweils die eine dem Eisenbahnverkehr dient.
Eine dieser Brücken, und zwar die in den Jahren
1870/72 erbaute Eisenbahnbrücke über die Süder-
elbe, wird zurzeit durch einen Neubau ersetzt,
und die Ausführung dieser Arbeit stellt in der
Tat ein Meisterwerk deutscher Technik dar, das
verdient, in Kürze beschrieben zu werden.

Nachdem schon in den ersten Kriegsjahren die
sechs Fußbrücken auf Wilhelmshurg Seite
und die eine Fußbrücke auf Harburger Seite er-
neuert worden waren, erfahrene seit Anfang die-
ses Jahres auch die vier Strombrücken eine gän-
zliche Erneuerung. Im Gegensatz zu früheren
Varianten werden die neuen Strombrücken pa-
rallel neben der alten Brücke auf einem auf mäch-
tigen Baumstämmen ruhenden Holzgerüst mon-
tiert. Ist der neue Brückenteil von Pfeiler zu
Pfeiler fertig montiert, dann wird mit dem Ab-
bau der alten Brücke begonnen, und das ist vor
allem der interessanteste Teil der ganzen Arbeit.
Von der alten Brücke ist natürlich der Eisen-
bahnverkehr auf die andere vorhandene Elbbrücke
verlegt worden. Der Abbau der alten Brücke
geschieht in der Weise, daß die Eisensteile ver-
mittels des Antagonenverfahrens ausgebrannt
werden. In den oberen Teilen des Brücken-
bogens wird mit dem Ausbrennen begonnen, die
einzelnen ausgebrannten Eisensteile werden
direkt auf Eisenbahnwagen verladen und abge-
tragen. Diese ganzen Arbeiten werden natürlich
sehr beschleunigt. Wenn der alte Brückenteil
dann durch Ausbrennung gänzlich entfernt
ist, wird der daneben montierte neue Brückenteil
in seine neue, nunmehr dauernde Lage hinein-
geschoben. Nachdem im Juli dieses Jahres der
erste Strombrückenteil auf diese Weise erneuert
worden war, hat man in diesen Tagen die Ar-
beiten bei dem zweiten Strombrückenteil aus-
geführt. Die Arbeit gelang wieder ohne jede Stö-
rung und zur vollsten Befriedigung der Bau-
behörde. Welch eine gewaltige Arbeitsleistung
diese Bauten darstellen, erhellt daraus, daß jede
Strombrücke 100 Meter lang, 20 Meter hoch und
16 Meter breit ist. Dabei handelt es sich hier um
gewaltige Gewichte. Die hydraulischen Hebe-
bänke, mit denen die neuartigen Strombrücken
gehoben und gelenkt werden, besitzen 6 Millionen
Kilogramm Tragfähigkeit. Auf den Millimeter
genau müssen die neuen Brückenteile an Stelle
der entfernten alten gesetzt werden. Man muß
also stauen, welche Präzisionsarbeit hier trotz der
Bewegung so gewaltiger Gewichte geleistet wird.
In die Arbeit beendigt, so werden die Gerüste ent-
fernt und dort wieder aufgerichtet, wo mit den
gleichen Arbeiten des nächsten Strombrücken-
teiles begonnen werden soll. Auf diese Weise
hofft man, die gesamte Brücke bis zum nächsten
Jahre erneuert zu haben. Ein wirkliches Meister-
werk deutscher Technik, dessen Kosten natürlich
viele Millionen betragen, wird dann vollendet
sein und der Welt Gelegenheit zur Bewunderung
deutscher Fleißes und deutscher Ingenieurkunst
geben.

Antike Schönheitspflege.

Die Toilettenkünste der Römerinnen.

Jede Epoche, jede Kulturstufe hat ihr eigenes
Schönheitsideal. Aus den Mumiengräbern des
Ägyptenlandes wissen wir, mit welchen Mitteln
vor 4000 Jahren die Ägypterinnen ihre körperlichen
Reize erhöhten, und wir wissen i. h. i. m. i. d. w. a. s.
in der Zeit des klassischen Altertums bei den Frauen
als schön und reizvoll galt. Und wenn wir sehen,
daß die Schönen des Periklesischen Zeitalters im
Grunde genommen das gleiche Schönheitsideal ver-
körpern, wie die Epoche der Renaissance und wie
unser eigenes Zeitalter es noch haben, so ist das ein
Beweis für die unmittelbare Abstammung unserer
kulturellen und idealen Werte von denen des klassi-
schen Altertums. Was dazwischen liegt, sind sozu-
sagen nur einzelne Etappen, und eine solche Etappe
hat auch die Blütezeit des alten Roms mit ihrem hoch-
entwickelten, ganz auf griechischen Vorbildern fußen-
den Luxus- und Schönheitskult gebildet.
Vielleicht in keiner anderen Kulturperiode war
dieser Schönheitskult, das Raffinement der Körper-
pflege und der weiblichen Toilettenkünste so hoch
entwickelt wie im Rom der ersten Kaiserzeit. Selbst
die Renaissance hat diese Ziele nicht gekannt, und
wenn wir hören, was eine vornehme Römerin etwa
aus der Zeit des Kaisers Hadrian über sich ergehen
lassen mußte, um den damals gültigen Anforderungen
an weibliche Schönheit und Eleganz zu entsprechen,
so sind wir geradezu geneigt, Mitleid mit diesen
Frauen zu empfinden, deren Toilettenkult und deren
Körperpflege geradezu ein Martyrium gewesen sein
muß. Man hört, was eine Römerin jener Tage

alles tun und lassen und über sich ergehen lassen mußte,
bis sie sich in der Öffentlichkeit zeigen konnte. Ihr
Schlafzimmer lag stets nach Norden, damit die Sonne
nicht zu früh ihren Schlummer löse, weil das das
Aussehen der antiken Modedame beeinträchtigt hätte.
Als Lagerstätte diente der Römerin ein breites Polster-
bett, auf dem sie in Schlummer oder i. g. e. s. c. h. u. m. p. t.
Mumie lag. Denn grau und voller Risse war
das Gesicht, das abends mit einem T. i. j. bedeckt
wurde, der aus Gelsemich und Proteine stets
neu bereitet werden mußte und der die Eigenschaft
hatte, die Haut weich und geschmeidig zu machen.
War die Herrin erwacht, so erschien die Sklavin,
die mit Hilfe warmer Gelsemich ihr das Gesicht von
dem Zeug reiigte, das nun in voller Schönheit
hervortrat. Dann erhob sich die Schöne und betrat
das sehr geräumige warme Bad. In der Mitte be-
fand sich ein Marmorbassin, das mit parfümiertem
Wasser gefüllt war; der Raum war mit Blumen
geschmückt und gleich einem blühenden Garten. Rings-
um standen bereits Sklavinnen mit Handtüchern,
wobtrickenden Esszenen und Olen bereit. Nachdem
die Herrin dem Bade entsiegen war und sich auf ein
weiches Bett gelagert hatte, wurde sie abgetrocknet,
der Körper wurde nun mit Esszenen und Olen ein-
gerieben und von den weichen Händen der Sklav-
innen getaucht. Denn die Massage war bereits
im Altertum bekannt und ist keineswegs etwa eine
Erfindung der Neuzeit. In einen weißen Mantel
gehüllt, begab sich die Römerin dann in das Toiletten-
zimmer. Hier stand die Kathedra, der Pfuhl, auf
dem sie nun Platz nahm, und der etwa dem Sessel
vor dem Ankleidespiegel der Frauen unserer Tage
zu vergleichen ist. Im Gegensatz zu diesem hatte
aber die Kathedra eine hohe Rückenlehne und zu

Kleines Feuilleton.

Das neue Publikum in der Loge. Was ist aus
dem Logenpublikum geworden? Diese Frage
wirft ein Theaterbesucher in einem Londoner
Blatt auf und berührt damit den Wechsel der
Gäste auf den teuren Plätzen, der nicht nur in
London, sondern auch in den Theatern der übrigen
europäischen Großstädte beobachtet wird.
„Während des Krieges bin ich nicht im Theater
gewesen“, schreibt er, „und erst jetzt habe ich meine
regelmäßigen Besuche wieder aufgenommen. Un-
ter so manchen Veränderungen fiel mir keine
so stark auf wie der völlige Wechsel des Publikums,
das die Logen darbieten. Vor dem Kriege waren
etwa 90 Prozent der Logengäste in einem Welt-
End-Theater in Gesellschaftskleidung. Sie bestan-
den das eigentliche Logenpublikum dar, und die
anderen 10 Prozent, die Fremden und die, die
sich dahin „verlaufen“ hatten, zählten nicht mit.
In den Logen und Rängen der vornehmsten
Theater gehören jetzt die Herren und Damen im
Gesellschaftskleid zu den Ausnahmen, und von
dem typischen Logenpublikum, das man früher
auf den ersten Blick erkannte, ist jetzt fast nichts
mehr zu sehen. In einem Operentheater, das
sich früher rühmen konnte, das eleganteste Logen-
publikum von London zu haben, fand ich mehr
als die Hälfte der Gäste in getreulichem Anzuge,
Blusen und ähnlichen Kleidungsstücken. Ein
neues Publikum ist in den Theaterlogen ein-
gerückt und hat sich der besten Plätze bemächtigt.
Es sind die „neuen Reichen“, die das Bedürfnis
des Theaterbesuches in sich entdeckt haben, aber
in der Kultur noch nicht so weit fortgeschritten
sind, um nun auch die dafür notwendigen Toilet-
ten anzulegen. Das alte Logenpublikum aber
hat, so weit es sich noch den Luxus eines guten
Platzes im Theater leisten kann, durch die Not
der Zeit gelernt, in der Kleidung zu sparen,
und die meisten Damen, die früher die Fierde der
Loge bildeten, müssen jetzt in billigerem Auspus
oder in altmodischer Toilette erscheinen, wenn
sie das Theater besuchen.“

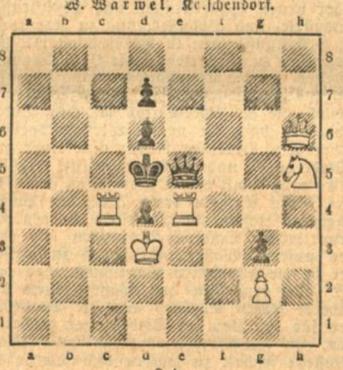
Bunte Pelze. Der kommende Winter wird
uns eine sehr eigenartige Mode bringen, eine
Mode, die ganz neue Bahnen einschlägt. Wäh-
rend man bisher das Pelzwerk entweder in
den natürlichen Farben oder doch in der Natur
angepaßten Imitationen trug, wird man
jetzt Pelze zu sehen bekommen, deren Buntheit
nichts zu wünschen übrig lassen wird. Einem

Wiener Pelzschmied ist kürzlich die Entdek-
fung eines besonderen Färbeverfahrens für
Mantelwaren gelungen. Das Umfärben von
Pelzen in leuchtenden Farben wurde in neuer-
er Zeit zwar schon mehrfach versucht, bisher
aber waren nur beim Färben weißen Pelz-
werks gute Erfolge erzielt worden, wie denn
auch bereits im Mittelalter der Brauch
herrschte, weiße Felle rot zu färben. Mit Hilfe
des neuen Verfahrens kann nun aber auch an-
dersfarbiges Pelzwerk, besonders Mantelwerk,
in den verschiedensten Farben gefärbt wer-
den und zwar nicht nur hell- oder dunkelbraun,
was bisher schon üblich war, sondern auch blau,
weintrot und giftgrün. Für Verbrämungen
von Kleidern, Mänteln und Hüten verpricht
man sich in Fachkreisen sehr viel dieser neuen
Färbemethoden, die zwar nicht sehr geschmackvoll
ist, dafür aber wenigstens etwas Neues bringt.

Eltern zu vermieten! In den vierziger Jah-
ren des vorigen Jahrhunderts herrschte in Ber-
lin der eigenartige Brauch, daß man sich ge-
legentlich — Eltern mieten konnte. Es galt
nämlich nicht für fein, wenn die jungen Mäd-
chen ohne ihre Angehörigen öffentliche Volks-
tanzlokale besuchten. Da die Begleitung der
Angehörigen indessen nicht immer möglich und
den Tanzlustigen auch nicht immer erwünscht
war, so kam man auf den Gedanken, sich ein-
fach je nach Bedarf Eltern oder bismweilen auch
einmal eine Tante zu mieten. Dieser Brauch
bürgerte sich denn auch bald so ein, daß man
so oft man wollte, ohne besondere Mühe zu
einem Vater oder einer Mutter kommen konnte,
die, je nach dem Preis, den man zu bezahlen
geneigt war, mehr oder weniger schön gekleidet
die Begleitung ins Tanzlokal übernahm. So
war ein Vater mit Regenstirn fast doppelt so
teuer wie ein schirmloser Papa, und ebenso war
eine Mama mit Handschuhen und Mantille nicht
so billig, wie eine einfach angezogene Mutter.
Aus Euphorisrücksichten nahmen, wie Stern-
berg in seinen Erinnerungen erzählt, gewöhn-
lich mehrere Mädchen zusammen je einen Vater
oder eine Mutter mit, weil die „Eltern“ natür-
lich frei gehalten werden mußten, wenn auch
ihre Ansprüche bescheiden genug waren, da eine
Mutter nur eine Butterknecht, Bier und
Kaffee erhielt, der Vater allerdings etwas
mehr. Dafür hatte er freilich auch die Pflicht,
seinen „Töchtern“ in den nicht allzu festenen
Fällen von Tumult und Streit ritterlich bei-
zustehen.

Schachzeitung des Karlsruher Tagblattes.

Aufgabe Nr. 434.
A. Barwel, K. Schindler.



Partie Nr. 199.
Berliner Konv. des Deutschen Schachbundes 192
Gauverein 1.
Preisrichter: G. Spinnmann.

1. e2-e4	e7-e5	9. e2-c3	5f3x45
2. Sg1-f3	Sb8-c6	10. Lc4x08	0-0-0
3. Sd1-c3	L18-b4	11. Jd1-a4	Lg4x13
4. Lf1-c4	Sg9-f6	12. g3x13	Lg3-b6
5. a2-a3	7-40	13. Lc8xb9	e7xb6
6. 0-0	Lc8-g4	14. g1-h1	Kc8-b8
7. Le1-e2	Dd8-d7	15. f1-g1	g7-g6
8. Sc3-d5	Lb4-a5	16. b2-b4	Th3-f8

Das weiße Spiel ist aus-
schließlich gegeben.
Das schwarze Spiel ist aus-
schließlich gegeben.

Diagramm.
Weiß: Kd1, Dd3, Tal, g5, Ba5
b4, c4, f2, f3, h2.
Schwarz: Kb8, Dd7, Te4, f8, Sc6,
Ba6, b5, h7, d4, d6, g6, h7.

Aus der Schachwelt.
Der in Berlin laufende Konv. des Deutschen
Schachbundes weist eine außerordentlich große Be-
teiligung an allen zu erwarten. Die Schachwelt
der Bundesrepublik und die Schachwelt der
Bundesrepublik auf den Turnieren des Schachbundes
und die weitere Verbreitung der Schachwelt auf den
Turnieren.

